

„Ich habe enorm profitiert“

Die ÖFG fördert **JUNGE WISSENSCHAFTERINNEN UND WISSENSCHAFTER**. Hier stellen wir einige von ihnen vor

USCHI SORZ

Für den Forschungsstandort Österreich ist es wichtig, vielversprechenden Nachwuchs für eine international vernetzte Karriere zu motivieren“, sagt Wolfgang Kautek, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der ÖFG. Aus diesem Grund – und auch, um die junge heimische Exzellenz im Ausland sichtbar zu machen – unterstützt die ÖFG Forschungsaufenthalte und Kongressreisen.

Für Qualitätssicherung sorgt dabei der ehrenamtliche und unabhängige Wissenschaftliche Beirat, der Kandidaten mit herausragenden Leistungen auswählt. Unter anderem werden dazu deren Einbindung in Projekte und bisherige internationale Publikationen herangezogen.

„Die jährlich steigenden Ansuchen zeigen uns den Bedarf auf“, so Kautek. „Unser Förderprogramm für internationale Kommunikation deckt Ausgaben ab, die andere Institutionen oft nicht tragen können.“ Seit Beginn ihrer Förderaktivitäten hat die ÖFG bereits tausende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler unterstützt. Vier von ihnen stellen wir hier vor.

Christine Heidinger, 36, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Kompetenzzentrum für Naturwissenschaftsdidaktik (AECC), Universität Wien

Wie kann man Naturwissenschaften so vermitteln, dass Schüler sie wirklich verstehen?

CHRISTINE HEIDINGER WILL NATURWISSENSCHAFT VERSTÄNDLICHER MACHEN

Damit beschäftigt sich Christine Heidinger im Rahmen von Projekten am AECC im Fachbereich Biologie und in ihrer bildungswissenschaftlichen Dissertation. „Mein Schwerpunkt liegt auf der theoretischen Modellierung von komplexen Vermittlungs- und Aneignungsprozessen“, erklärt sie. „Dabei möchte ich Erkenntnisse aus der Psychologie, Fachdidaktik und Bildungswissenschaft für das Verstehen naturwissenschaftlicher Phänomene fruchtbar machen.“ Christine Heidingers Expertise hat auch die



Christine Heidinger:
„Vom Ausbau meiner internationalen Vernetzung habe ich enorm profitiert.“



Katharina Leithner:
„Ich konnte bei einem wichtigen Kongress meine Arbeit präsentieren.“

KATHARINA LEITHNER VERÖFFENTLICHT IHRE FORSCHUNG IM MAGAZIN ONCOGENE

internationale Community bereits wahrgenommen. Heuer wurde sie von Harald Gropengießer, Vorstand des Instituts für Naturwissenschaftsdidaktik (IDN) in Hannover, zur Mitarbeit in seiner Forschungsgruppe eingeladen. „In diesen sechs Wochen konnte ich mich ausschließlich auf die Forschung und Theorieentwicklung konzentrieren“, erzählt sie begeistert.

„Von dem Aufenthalt und dem Ausbau meiner internationalen Vernetzung habe ich enorm profitiert.“ Von Beginn an war sie in das dortige Institutsleben eingebunden, reanalysierte Daten aus dem Datenpool der Gruppe, recherchierte Fachliteratur und bereitete das Material für Besprechungen auf. „Die intensiven Gespräche mit Harald Gropengießer waren ein absolutes Highlight“, so Heidinger. Die Reisekosten trug ihr Wiener Institut, mit der ÖFG-Förderung konnte sie die Unterkunft finanzieren.

Katharina Leithner, 38, Post-Doc, MedUni Graz und Ludwig-Boltzmann-Institut für Lungengefäßforschung Graz

Im März hat Katharina Leithner, PhD-Doktorandin an der Abteilung für Pulmologie an der Universitätsklinik für Innere Medizin in Graz, ihre Forschungsergebnisse am Keystone Symposium Tumor Metabolism in Kanada präsentiert.

„Durch die ÖFG-Förderung konnte ich auf diesem Kongress, einem der wichtigsten auf dem Gebiet des Tumormetabolismus, mit einem Poster vertreten sein“, sagt sie. „Dort haben führende Wissenschaftler ihre aktuellsten Ergebnisse gezeigt, und auch ich konnte die Arbeit meiner Forschungsgruppe perfekt kommunizieren.“ Leithner hat einen völlig neuen Mechanismus der metabolischen

Anpassung von Lungentumorzellen beschrieben und zuletzt sogar in der hochrangigen Zeitschrift *Oncogene* publiziert. „In Tumoren herrscht oft ein Sauerstoffmangel, der ihre Aggressivität beeinflusst“, erklärt sie. „Aber auch der veränderte Stoffwechsel

von Tumorzellen ist seit Jahren Forschungsgegenstand.“ In Studien zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Einnahme eines Antidiabetikums, das den Stoffwechselweg in Leberzellen hemmt, und einer reduzierten Krebsrate.

„Darum vermuteten wir, dass dieser Stoffwechselweg nicht nur in Leber-, sondern auch in Tumorzellen aktiv sein könnte und dass Glucosemangel dabei eine Rolle spielt“, so Leithner. „Das hat sich dann bestätigt, aber natürlich sind noch viele Fragen offen.“ Ihren Weg von der Medizinerin zur experimentellen Krebsforscherin beschreibt die dreifache Mutter als „zwar nicht den klassischen, aber sehr faszinierenden“.

Alexander Pinwinkler, 39, Privatdozent, Universität Wien und Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg

Wissenschaftliche Recherche in Archiven ist detektivische Kleinarbeit. „Ich bin immer wieder aufs Neue fasziniert davon“, sagt der Historiker Alexander Pinwinkler, der als Privatdozent an den Universitäten Wien und Salzburg lehrt.

„Archivdokumente in größere geschichtliche Zusammenhänge einzuordnen, ist ausgesprochen reizvoll und zudem mit einem großen Erkenntnisgewinn verbunden.“ Sehr ergiebig waren auch die von der ÖFG durch einen Reisekostenzuschuss geförderten Archivrecherchen in der Abtei Maria Laach in

ALEXANDER PINWINKLER ARBEITET IM AUFRAG DES ZUKUNFTSFONDS

Deutschland. „Dort konnte ich meine Forschung über Probleme des österreichischen Exils während des Zweiten Weltkriegs vorantreiben.“ An diesem Projekt arbeitet Pinwinkler derzeit im Auftrag des Zukunftsfonds der Republik Österreich. Neben Recherchen in Wien, Berlin und dem Vatikan untersuchte der Salzburger in Maria Laach den Nachlass von P. Thomas Michels OSB (1892–1979).

„Er unterhielt einen regen Briefwechsel mit vielen Intellektuellen und Künstlern seiner Zeit, auch solchen, die von den Nazis vertrieben wurden“, erklärt Pinwinkler und



Alexander Pinwinkler:
„Ich konnte über Probleme des österreichischen Exils während des II. Weltkriegs weiterforschen.“



Oliver Hödl:
„Die Uni kann für Kosten nicht immer aufkommen. So sind Förderungen wie die der ÖFG wichtig.“

BEST-PAPER-AWARD BEI EINER KONFERENZ IN BARCELONA FÜR OLIVER HÖDLS ARTIKEL

nennt unter anderen Otto Klemperer, Bruno Walter oder Clemens Holzmeister.

Darüber hinaus arbeitet der Historiker, der auf eine beachtliche Anzahl an Publikationen sowie drei Monografien zur Wissenschafts- und Zeitgeschichte verweisen kann, an einem NS-Projekt der Stadt Salzburg mit. Im Oktober wurde seine Habilitationsschrift von der ÖAW ausgezeichnet.

Oliver Hödl, 32, Dissertant am Institut für Gestaltungs- und Wirkungsforschung, Fakultät für Informatik der TU Wien

Das Trombosonic ist ein neuartiges Musikinstrument, das sich durch Gesten steuern lässt. Entwickelt hat es Hödl nach dem Prinzip der Posaune. Schon in seiner Jugend haben ihn Musik und Computer fasziniert, nun reizt er im Zuge seiner Dissertation am Institut für Gestaltungs- und Wirkungsforschung die Grenzen ihrer Möglichkeiten aus.

Dazu baut er digitale Musikinstrumente und evaluiert sie bei Konzerten nach den Maßstäben der empirischen Sozialforschung. „Bei den Aufführungen interpretiere ich eigens komponierte Stücke und reflektiere in der wissenschaftlichen Aufarbeitung meine persönlichen Erfahrungen und die Ergebnisse systematischer Beobachtungen.“

Zu seiner Freude wählte eine Fachjury seinen Artikel über das Trombosonic zur Veröffentlichung auf der Konferenz „Advances in Computer Human Interaction“ in Barcelona aus. Dort erhielt er dafür im März auch den Best-Paper-Award. Die Reise hat die ÖFG unterstützt. „Meist sind die Teilnahme und Vorträge auf Konferenzen die Voraussetzung, dass wissenschaftliche Artikel überhaupt in den Conference-Proceedings veröffentlicht werden“, so Hödl. „Die Uni kann

für solche Kosten nicht immer aufkommen, darum sind außerordentliche Förderungen so wichtig.“ Seine Forschungsergebnisse vor den Besten seines Fachs zu präsentieren, sei eine tolle Chance. „Ich bin stolz auf die internationale Anerkennung für meine Arbeit.“